

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 14 (1830)

50 (14.12.1830)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-780407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-780407)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 50. Dienstag, den 14. December 1830.

Ein untrügliches und wohlfeiles Mittel, um augenblicklich die grauen Aekerschncken zu vertilgen. *)

In Erwägung, daß im gegenwärtigen Augenblicke hier und da die Wintersaaten dergestalt von den grauen Aekerschncken verwüestet werden, daß man sich genöthigt sieht, die Felder umzupflügen, um sie auf's neue mit Weizen oder Roggen zu besäen, so wie in Betracht, daß dieser nochmalige Aufwand an Saaten den Landwirthen nicht nur einen augenblicklichen sehr bedeutenden Schaden verursacht, sondern daß man auch höchstwahrscheinlich im nächsten Jahre, da die Schncken noch mehrere Monate ihre Verwüstungen forsetzen können, eine unergiebige Winterfruchternde zu gewärtigen haben wird, stehe ich nicht länger an, ein Mittel zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, wodurch sich die Schncken eben so sicher als schnell vertilgen lassen. Ich habe

dieses Mittel schon vor 15 Jahren, als ich aufhörte practischer Landwirt zu seyn, entdeckt, und obwohl ich seitdem keine Gelegenheit hatte, es im Großen anzuwenden, so bin ich doch durch viele Versuche im Kleinen überzeugt worden, daß es von allen Aekersbautreibenden eben so sicher als leicht auszuführen seyn wird. Zuerst wurde ich auf meine, wie ich mir schmeichle, höchst wichtige Entdeckung durch eine in der Oberlausitz bey Dppelsdorf vorkommende und mit ganz ausgezeichnetem Erfolge nicht nur als Düngungsmittel, sondern auch absichtlich zur Vertilgung der Schncken, dienende Braunkohle geleitet; eine mit der Kohle vorgenommene chemische Untersuchung zeigte mir nämlich, daß sie, außer vielem Kohlenstoffe, wenig Erds-

*) Von dem nachfolgenden Aufsatz ist das Wesentliche, der Dringlichkeit des Gegenstandes wegen, schon im vorigen Stücke dieser Blätter gegeben. Auf die Bitte mehrerer Leser wird hier derselbe nunmehr vollständig mitgetheilt, welches jedoch den unvermeidlichen Nachtheil hat, daß das meiste wiederholt werden muß, in dem das bereits gegebene sich von dem vorläufig übergangenen nicht sätzlich trennen ließ. (Anm. des Herausg.)



hart und eine geringe Menge unauf- löslicher Erden und Oxide, auch eine bedeutende Quantität schwefelsaures Eisenoxydul (grünen Eisenvitriol) enthält. Ich vermuthete sogleich, daß der Eisenvitriol der Kohle der die Schnecken tödtende Körper seyn werde, was sich denn auch durch viele damit angestellte Versuche vollkommen bestätigte.

Bevor man den Vitriol zur Vertilgung der Schnecken im Großen anwendet, rathe ich Jedermann, sich erst von seiner höchst merkwürdigen Wirkung zu überzeugen; dies kann leicht geschehen, denn wenn man einige aufgesammelte Schnecken auch nur mit sehr wenig recht fein gepulvertem Eisenvitriol bestreuet, so wird man sehen, daß sie schon im Verlaufe einiger Minuten sterben. Es ist hiebei gleichgültig, ob man den Schnecken das Pulver auf den vordern, mittlern, oder hintern Theil des Körpers streuet, denn in allen Fällen bringt es dieselbe Wirkung hervor. Man wird leicht einsehen, daß dieses sehr wichtig ist, denn wendet man das Vitriolpulver im Großen an, so darf nur eine kleine Menge auf das Thier fallen, um seinen schnellen Tod herbeizuführen. Der Vitriol in sehr fein gepulvertem Zustande löset sich augenblicklich in dem schleimigen Ueberzuge der Schnecken zu einer milchähnlichen, etwas zähen Flüssigkeit auf, verbreitet sich dadurch über eine größere Fläche des Körpers, wird gleich davon aufgesogen und wirkt dann als

Gift. Bestreuet man den hintern Theil einer Schnecke mit Vitriol, so wird er binnen einigen Minuten davon schon so gelähmt, daß sich das Thier nicht mehr von der Stelle bewegen kann; wirft man dagegen etwas Pulver auf eine Schnecke, die sich zusammen gezogen hat, so dehnt sie sich augenblicklich so lang, als es ihr nur möglich ist, aus, öffnet sehr weit ihr an der rechten Seite befindliches Respirationsorgan, krümmt sich gewaltig, fällt auf den Rücken, versucht vergeblich wieder aufzustehen und stirbt nach einer Viertelstunde unter den heftigsten Convulsionen. Dies ist indessen nur bey den größeren Schnecken der Fall, denn die kleineren und jungen Thiere sterben beynah in demselben Augenblicke, als sie mit dem Pulver in Berührung kommen.

Durch den Eisenvitriol lassen sich aber nicht nur augenblicklich die grauen Acker- und Feldschnecken, sondern, was für die Landwirthe sehr wichtig ist, auch alle andere auf einer niedern Stufe der Ausbildung stehende Thiere tödten, zumal wenn ihr Körper keine hornartige Bedeckung hat; hierzu gehören denn Würmer aller Art, Blattläuse u. s. w.

Bekanntlich wendet man zur Vertilgung der Schnecken jetzt auch gebrannten Kalk an, allein dieses Mittel ist nicht ganz sicher. Der Grund hiervon ist, daß sich der Kalk nicht, wie der Eisenvitriol, in dem schleimigen Ueberzuge der Schnecken auflöset, so daß es ihnen mittelst einer gewissen

Bewegung möglich wird, denselben abzustreifen und zu entschlüpfen.

Will man vom Eisenvitriole im Großen Gebrauch machen, so rathe ich, jedesmal nicht mehr als 20 bis 30 Pfund auf den Calenberger Morgen auszustreuen, indem man dann nicht zu befürchten braucht, daß er das Wachsthum der Pflanzen beeinträchtigt, denn obwohl der Eisenvitriol ein sehr kräftiges Beförderungsmittel der Vegetation ist, so werden die Pflanzen doch augenblicklich dadurch getödtet, sobald man auf einmal zu viel davon anwendet. Ein wesentliches Erforderniß ist es ferner, daß man den Vitriol möglichst feinpulvere (im Großen kann dieses, da er so weich ist, daß er sich schon mit den Fingern zerreiben läßt, leicht auf Gipsmühlen bewerkstelligt werden); denn von dem in Mehlform verwandelten Vitriol braucht man, wegen der Möglichkeit ihn auf dem Felde besser zu vertheilen, nicht nur weniger, sondern er wirkt auch, da er sich als Pulver leichter als in Stücken aufsetzt, schneller. Um das Vitriolpulver auch möglichst gleichförmig auszustreuen zu können, ist es zweckmäßig, dasselbe mit der Hälfte recht fein gepulverter trockener Erde oder Sand zu vermengen.

Da sich die Schnecken bey trockenem Wetter oder bey Sonnenschein unter den Erdlöchern verborgen halten, und da sie, wenn es kalt ist, oder wenn es des Nachtes friert, in die von ihnen tief in den Boden gemach-

ten Röhren kriechen (worin man gewöhnlich auch ihre kleinen, kugelrunden, durchsichtigen, gelblich-grauen Eyer findet), so muß das Ausstreuen des Vitriolpulvers entweder an trübem, windstillen und warmen Tagen, oder vor dem Aufgange und gleich nach dem Untergange der Sonne geschehen, indem sie dann an der Oberfläche der Erde sitzen; überhaupt muß nicht außer Acht gelassen werden, daß die Schnecken um so eher aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen, je feuchter der Boden ist. Da indeß ein Theil der vorhandenen Schnecken selbst bey Nacht unter den Erdlöchern verweilt, und da fortwährend junge Schnecken aus den Eiern kriechen, so genügt es selten, den Eisenvitriol nur einmal anzuwenden; bemerkt man deshalb, daß die Schnecken nach dem ersten Ausstreuen des Vitriols ihre Verwüstungen fortsetzen, so wende man ihn nach Verlauf einiger Tage abermals an. Jedoch, da es in unserer Macht steht, die Schnecken augenblicklich durch den Eisenvitriol zu vertilgen, so braucht man ihn erst wieder anzuwenden, wenn die höchste Noth vorhanden ist.

Sollten schon viele Schnecken auf einem noch zu besäenden Felde vorhanden seyn, so muß der Vitriol noch vor der Einsaat ausgestreuet werden, denn gar häufig fressen sie den Keim des Samenkorns schon bey seiner ersten Entwicklung ab. In diesem Falle wird es auch gut seyn, das Saatgetreide mit im Wasser aufgelösetem Vi-



etiol zu besprengen, damit durchzuars
beiten und dann auszusäen; zwar ha-
be ich keine Versuche hierüber ange-
stellt, indessen zweifle ich nicht daran,
daß dieses Verfahren von guter Wir-
kung seyn wird.

Im Fall, daß nach und nach so
viel Vitriol über eine Saat ausge-
streuet worden ist, daß man befürch-
ten muß, sie werde dadurch Scha-
den nehmen, kann man dem Uebel
dadurch vorbeugen, daß man bald nach-
her gebrannten Kalk über das Feld
streuet; denn dadurch erleidet der mit
dem Kalk in Berührung kommende
Vitriol eine Zersetzung, indem sich
Gips bildet, welcher den Pflanzen
nicht schädlich werden kann, da er
450 Theile Wasser zur Auflösung be-
darf. Auf viel kohlensaure Kalkerde
enthaltenden Feldern hat man dagegen
nicht leicht vom Vitriole Nachtheil zu
befürchten, weil er hier, sobald nur
etwas Feuchtigkeit vorhanden ist, schon
binnen einigen Stunden eine Zersetzung
erleidet; hiervon habe ich mich noch
in diesem Herbst überzeugt, denn als
ich am 13. October über eine Kocken-
faat, die ein kalkreicher Boden trug,
so viel Vitriolpulver streuete, daß auf
den Morgen über 200 Pfund gekom-
men seyn würden, vegetirten die Pflanz-
en noch am 20. freudig fort, was
nicht der Fall gewesen seyn würde,
wenn der Vitriol unzersezt geblieben
wäre. Als ich den Vitriol austreuete,
sahen, was bemerkenswerth ist,
alle Schnecken unter den Erdklößen,
und zwar in so großer Menge, daß

wohl 20 Stück auf den Quadratfuß
kamen. Am andern Morgen besuchte
ich das Feld und fand, daß alle Schne-
cken, die es gewagt hatten, hervor-
zukriechen, todt auf der Erde lagen;
zwei Tage darauf ging ich abermals
hin und konnte nun keiner einzigen le-
bendigen Schnecke mehr ansichtig wer-
den. Neben den Schnecken lagen aber
auch noch leblos viele Würmer ver-
schiedener Arten. Hieraus erhellet al-
so, daß der Vitriol auch selbst bey
Tage ausgestreuet ruht.

Schon im vorigen Herbst wurde
der Vitriol von einem mehrere Stun-
den von hier entfernten Landwirthe in
größerer Menge angewendet; als ich
nämlich von diesem befragt wurde,
ob ich kein sicheres und wohlfeiles Mit-
tel gegen die grauen Ackerschnecken
wüßte, rath ich zur Anwendung des
Eisenvitriols und berief mich dabei
auf meine früher gemachten Erfahrun-
gen. Nach mehreren Wochen erhielt
ich die Nachricht, die Schnecken wa-
ren zwar augenblicklich nach dem Vi-
triol verschwunden, allein im Verlauf
von 14 Tagen in so großer Menge
wieder erschienen, daß sie die Saat
beynahe gänzlich zu Grunde gerichtet
hätten. Warum wendete man den
Vitriol nicht noch ein oder mehrere
Male an!?

Da ich schon seit einigen Jahren
mehreren Oekonomen des In- und Aus-
landes den Vitriol gegen die Schne-
cken empfohlen habe und es deshalb
wohl möglich ist, daß er hier und da
schon im Großen angewendet wird,

so bitte ich, wenn dieses der Fall seyn sollte, des allgemein. n Besten wegen, den Erfolg zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Was die Kosten meines hier in Vorschlag gebrachten Mittels betrifft, so werden dieselben bey weitem vom Nutzen aufgewogen, denn man tödtet durch den Vitriol nicht nur alle Schnecken und die den Saaten oft großen Schaden zufügenden Würmer, sondern man düngt dadurch zugleich auch die Felder. Der Vitriol ist, (wie ich aus eigener vielfältiger Erfahrung sagen kann), ein ganz vorzügliches Düngungsmittel für Erbsen, Bohnen, Weizen, Lein und Klee, und übertrifft in seiner Wirkung sogar den Gips, so daß man schon durch den bessern Ertrag dieser Früchte reichlich das wieder gewinnt, was der Vitriol gekostet hat. In den chemischen Fabriken ist der Vitriol jetzt per 100 Pfund für 2 Thaler zu haben und wird in großen Quantitäten noch wohlfeiler zu erhalten seyn. Streuet man deshalb auch in drey Malen 80 Pfund auf den Morgen, so beträgt dieses erst 1 Thlr. 14 gGr. Das Einzige, was der Anwendung des Vitriols im Großen noch entgegen steht, ist, daß man nicht überall genug davon wird zu Kauf erhalten können. Es giebt indesß Gegenden, wo der Vitriol im Untergrunde des Bodens in großer Men-

Göttingen, im October 1830.

ge vorkommt; ich habe vor einigen Jahren ein solches mehrere Meilen lauges und $\frac{1}{2}$ Stunde breites Lager in den unteren Elbmarschen entdeckt, und machte dieses damals öffentlich bekannt; bisher diente es aber zu weiter nichts, als daß ein witziger oder witzig seynwollender Kopf in der Dorsetzung dazu einige Bemerkungen über Dintefabrication im Großen, so wie über die Schreibseligkeit unsers jetzigen Zeitalters machte. Vielleicht wird man gegenwärtig von jenem Vitriollager mehr Nutzen ziehen, denn man hat nun darin ein Vertilgungsmittel der Schnecken und zugleich ein herrliches Düngungsmittel kennen gelernt!

Schließlich sey es mir erlaubt, alle Landwirthe, die mittelst des Vitriols sowohl ihre Winter- und Sommer- saaten als auch ihre Gartenfrüchte gegen Schnecken und sonstiges Ungeziefer schützen werden, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß ich meine Entdeckung insbesondere der Chemie zu verdanken habe; wohl kann ich deshalb in Beziehung dieser herrlichen Wissenschaft auf den Ackerbau mit dem unsterblichen H. Davy sagen: „a fortunate discovery, which is capable of improving agriculture in general, is not too dearly purchased with the labours of an whole life.“

Dr. C. Sprengel.



Ist es gut, daß die Leichenbegängnisse, mit Begleitung und Gesang der Schule, in Jever aufhören?

Es giebt im Leben Gebräuche und in den Wissenschaften Geseze, deren Wichtigkeit die Zeit festgestellt hat, und welche so sicher bestehen, daß keine Neuerung sie ändern kann. Die Religion, welche denen, die sie verehren, auch ihre tiefsten Kenntnisse giebt, so daß ihr der beste auch stets der Kenntnißreichste ist, hängt ganz besonders mit dem Leben und auch mit der Vorzeit zusammen. Nicht ohne Nachtheil haben wir Vieles verloren, was wir um Vieles wiedererringen möchten. Das Lesen der Bibel, die häusliche Andacht, der Kirchenbesuch nimmt ab. Hieran schließen sich auch die in der Ueberschrift bezeichneten Leichenbegängnisse an.

In Jever besteht nämlich die Gewohnheit, daß man die Leichen, welche um die Mittagszeit beerdigt werden, unter Begleitung und Gesang der hiesigen ganzen oder halben Schule bestattet. Für die Beerdigung mit der vollen Schule sind die Gebühren am höchsten, mit der halben Schule betragen sie die Hälfte. Die stillen Beerdigungen in der Frühzeit, deren sich die Angeseheneren bedienen, geben die Gebühren für die volle, die Beerdigungen am Abend die Gebühren für die halbe Schule. Solche Gebühren werden auch den Lehrern der Jeverischen Schule zu Theil.

Jetzt beabsichtigt man die Abschaf-

fung jener Schulbegleitung und gedenkt auch die Gebühren der vollen Schule für jene Frühleichen auf die Hälfte herabzusetzen. Jedoch ist, so viel ich weiß, weder das Eine noch das Andere schon ins Werk gerichtet. Es fragt sich nun zwar, ob in jenem Falle das Recht vorhanden wäre, die unbedeutende Einnahme z. B. des dritten und vierten Lehrers noch zu verzwingern, denen ihr Amt, was beyden auch nicht unlieb ist, viel Arbeit giebt. Ueber meine Einnahme zu klagen, bin ich nicht im mindesten gesonnen und wünschte, wie Jemand, daß der Eingang in die Ewigkeit zollfrey wäre. Doch weiß ich nicht, ob ich bey den bestehenden Verhältnissen mich jener vielleicht beabsichtigten Verringerung unsrer Einnahme, wenn ich könnte, nicht schon deswegen widersetzen würde, damit ich nicht meine Stelle und mich selbst einer jeglichen Willkühr ausgesetzt sähe. Denn ich würde nimmermehr, um leben zu können, einen Nebenhandel, und wär's auch nur mit meiner Zeit, treiben.

Ich kann aber versichern, daß das kaum Berührte mich durchaus nicht veranlaßt hat, über den fraglichen Gegenstand meine Meynung zu sagen und zu deren Mittheilung, weil ich keinen bessern wußte, den getroffenen Weg zu wählen. Ich will wahrlich nur aus religiösen Gründen reden,

und indem ich annehme, daß hier viele Männer nach ehrenwerther Ueberzeugung ein gutes Werk thun und einen Mißbrauch abschaffen möchten, so sage ich meine wohlgemeinte Meinung dagegen. Ist sie richtig, so wird es Jedem freuen, erinnert zu seyn, ist sie irrig, so wünsche ich mich auch von meinem Irrthum zu überzeugen.

Da jene Leichenbegängnisse auf die erwähnte Weise eingerichtet sind, so hat man gewiß einmal einem gefühlten religiösen Bedürfnisse dadurch abgeholfen. Dieselben werden nicht auf einmal beschloffen seyn, sondern sie haben sich wohl durch sich selbst bewährt. Die Religion an und für sich altert nicht, und wird jenes Bedürfnis weniger gefühlt, so wollen die auf das alte Evangelium gestellten Wächter derselben es auf's neue wecken und beleben. Also kann der Grund, daß jene Begängnisse gegen die Zeit seyen, wie ich glaube, nicht gelten, denn, wo der Zeitgeist nichts taugt, sollen wir gegen ihn stehen. Daß jene Leichenzüge durch das bunteste Gemisch auf den Straßen ihren Weg nehmen müssen, kann auch kein Grund für die Abschaffung derselben seyn, denn das ist einmal die Weise des menschlichen Treibens, daß das verschiedenste neben einander besteht und neben einander Werth und Bedeutung hat. Meinte man aber, daß jene Begängnisse für die Straße zu heilig wären, so hätte man ja Gelegenheit, das Gemeine durch etwas Ungemeines zu veredeln. Das ist aber die Humanität der Religion, daß sie auf der Erde

weilt und selbst die Verbindung mit dem Gemeinen trägt. — Auch bin ich so inhuman nicht, zu glauben, daß irgend ein Leichenbegängniß ohne alle Nührung vorübergehe, und diese Ueberzeugung, wenn sie gegründet ist, verlangt allein schon das Bestehen jenes Gebrauchs. Ist es doch mit dem Kirchenbesuch nicht anders! Wie würde der böse Geist der Zeit triumphiren, wenn man ihm so weit nachgäbe, auch diesen eingehen zu lassen! Und so weiter.

Es führt mich dieß auf einen andern Grund für meine Ueberzeugung. Durch die Abschaffung jener Leichenbegängnisse würde die Wirksamkeit der Prediger leiden; denn, führte man die obengesagte Absicht aus, so würden wahrscheinlich die stillen Beerdigungen zunehmen und dem Prediger würde die Gelegenheit, zu reden und Einzelnen heilsam zu werden, genommen. Es ist aber seine Bestimmung, die einfachen und Alles umfassenden Wahrheiten der Religion, die sein ganzes Leben beschäftigen sollen, so viel als möglich Allen zur Lehre, Ermunterung und Tröstung gereichen zu lassen.

Die Mühe endlich, die für Einzelne mit jenen Leichenzügen sich verbindet, wird natürlich nicht in Anschlag gebracht werden, wenn sie heilsam und nützlich ist. Am wenigsten hängt sie eigentlich mit der Wirksamkeit der Lehrer der hohen Schule zusammen, deren Unterricht nicht selten dadurch gestört wird.

Wenn aber der Mangel an Ord-



nung bey jenen Zeichenzügen für höchst störend gehalten wird, so kann dieses nur daran erinnern, daß man Mittel gegen die Unordnung ergreife und alles Störende aus dem Zuge verban-

Feber 1830. Nov. 20.

ne. Dieses wird durch Bestimmungen höheren Orts, wenn es deren bedürfte, oder durch gemeinsame Sorge der Prediger und Lehrer, oder durch beydes leicht erreicht werden können.

Boden, vierter Lehrer an der Schule.

Ueber einen bey einer Kuh gefundenen Haarballen.

In Anfange dieses Jahres wurde in Wehra im Pansen einer wohlgenährten und als gesund geschlachteten Kuh ein Haarballen gefunden. Dieser Ballen hat eine beynahe kreisrunde plattgedrückte Form, deren Querdurchmesser $3\frac{1}{2}$ Zoll, der Tiefendurchmesser ungefähr 2 Zoll beträgt, das Gewicht ist 3 Unzen und 3 Drachmen. Das Ganze besteht aus Kuhhaaren, welche durch den im Magen abgesonderten thierischen Schleim unter einander verflocht sind und eben durch diesen Schleim einen Ueberzug erhalten haben, der durch das längere Verweilen im Pansen fest, glänzend und dunkelbraun geworden ist. *)

Dergleichen fremdartige Gebilde sind beym Rindvieh nicht ganz selten. Sie entstehen durch das Belegen, welches das Rindvieh im gesunden Zustande immer thut. Dabey werden gemeinlich Haare, welche an der Zunge hängen bleiben, verschluckt, gelangen in den Pansen (ersten Magen) und setzen sich hier um irgend einen Kern, Knopf

u. dgl. an und erlangen dann oft eine namhafte Größe, doch selten den Durchmesser von 4 Zoll überschreitend.

In der Regel sind sie für den thierischen Körper völlig gefahrlos, indem der sehr weite und wenig reizbare Pansen denselben hinreichend Raum gestattet.

Daß immer ein Knopf oder ein anderer zufällig verschluckter fremder Körper den Kern zur Erzeugung solcher Ballen abgibt, scheint der Grund, daß man nicht in jedem geschlachteten Rinde sie findet, da doch jedes gesunde Rind sich leckt und dabey gewiß auch Haare mit hinabschluckt.

Uebrigens hat man dergleichen Ballen auch bey Pferden und Schweinen gefunden. Bey den letztern bestehen sie aus Borsten, und haben eine mehr längliche Form. Bey Pferden und Schweinen trifft man dergleichen Erzeugnisse gemeinlich im Darmkanal, wo sie aber in kürzerer oder längerer Zeit durch Verstopfung der engeren Darmtheile gefährliche Zufälle, Kolik, Darm-entzündung und den Tod zur Folge haben.

*) Es wäre zu wünschen, daß dies merkwürdige Stück der von den Erben des verstorbenen Oberthierarztes Dr. Greve angekauften, im Großherzoglichen Marstalle befindlichen trefflichen Sammlung hätte einverleibt werden können. Der Besitzer desselben hat aber um die Rücksendung gebeten.

